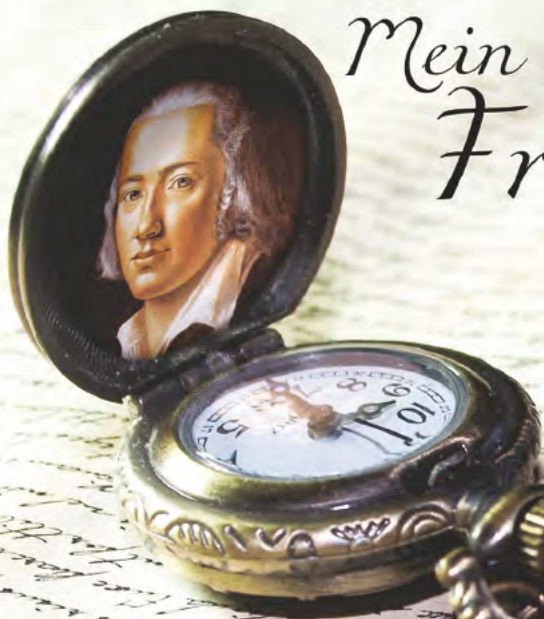


Ulrike Mross • Friedrich Hölderlin

Verehrungswürdigste Mutter



Mein lieber
Fritz ...



Leseprobe

solibro



Ulrike Mross

aufgewachsen in verschiedenen Orten in Baden-Württemberg, war von klein auf eine begeisterte Leserin und Briefeschreiberin. Abitur am Droste-Hülshoff-Gymnasium Rottweil. Studium an der PH Reutlingen. Die ehemalige langjährige Lehrerin interessiert sich vor allem für Literatur, Geschichte, Theologie und Psychologie.



Johann Christian Friedrich Hölderlin (1770 - 1843)

zählt zu den bedeutendsten deutschen Dichtern. Sein vorrangig lyrisches Werk lässt sich den literarischen Strömungen seiner Zeit nicht zuordnen. Statt der zeitgenössischen Weimarer Klassik und Romantik wird es eher als früher Vorläufer der literarischen Phase der Moderne zugeordnet.

Ulrike Mross • Friedrich Hölderlin

Verehrungswürdigste
Mutter



Mein lieber
Fritz ...

Briefwechsel zwischen Friedrich Hölderlin
und seiner Mutter Johanna Gock



1. Gesing, Rei: *Die Weisheit der 100-Jährigen. 7 Fragen an die ältesten Menschen Deutschlands*. Mit einem Vorwort von Simone Rethel-Heesters. Mit 41 Zeichnungen von André Kröker und 36 Fotos. Solibro Verlag 1. Aufl. 2020, ISBN 978-3-96079-061-7
2. Mross, Ulrike/Hölderlin, Friedrich: *Verehrungswürdigste Mutter – Mein lieber Fritz ... Briefwechsel zwischen Johanna Gock und ihrem Sohn Friedrich Hölderlin*. Solibro Verlag 1. Aufl. 2020; ISBN 978-3-96079-082-2

ISBN 978-3-96079-082-2

1. Auflage 2020

© SOLIBRO® Verlag, Münster 2020

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: © *Michael Rühle*

Coverfoto: © *pixabay*

Gemälde Umschlagrückseite / S. 2: © *Porträt von 1767 (Johanna Gock), Pastell von Franz Karl Hiemer, 1792 (Hölderlin)*

Foto der Autorin: S. 2: © *privat*

Printed in Germany (auf chlorfrei gebleichtem & alterungsbeständigem Papier).

www.solibro.de

verlegt. gefunden. gelesen.

*Gewidmet allen Müttern,
die ihre Kinder herzlich lieben.*

Vorwort

Die Güte unserer lieben Mutter beschämt mich so unendlich. Wäre sie auch nicht unsere Mutter, und widerführe diese Güte nicht mir, ich müßte doch ewig mich freuen, daß eine solche Seele auf Erden ist. O mein Karl! Wie sehr wird unsere Pflicht uns erleichtert! Es müßte kein menschlich Herz in uns sein, wenn die Teilnahme einer solchen Mutter uns nicht unendlich stärkte in unserem geistigen Wachstum.

So schreibt Friedrich Hölderlin in einem Brief vom 15. April 1795 an seinen Bruder Karl. Das ist nicht die einzige Stelle, die bezeugt, dass zwischen Mutter und Sohn ein herzliches Verhältnis bestand. In den 130 überlieferten Briefen an die Mutter ist dies auch oft genug zu finden.

Warum aber wird bis zum heutigen Tag – ja in diesem Jubiläumsjahr ganz besonders – immer wieder behauptet, die Mutter hätte den Sohn durch ihr Unverständnis, durch ihre Strenge, ja sogar durch ihren Geiz in die geistige Umnachtung geführt? Sie hätte keinen Anteil an seiner Dichtung genommen? Und schließlich, sie hätte den kranken Sohn nie in Tübingen im Turm besucht? Frau Johanna Gock kann sich gegen diese Verleumdungen nicht wehren. Ihre Briefe sind – bis auf eine Ausnahme - verschollen. So war es an der Zeit, diese Frau zu rehabilitieren.

Die Autorin hat ihr behutsam ihre Stimme geliehen und die Briefe an ihren Sohn neu geschrieben. So entsteht ein Bild des Dichters, das die vielen Biografien um diese mütterliche Perspektive ergänzt. Der Leser bangt mit der Mutter um die Gesundheit des Sohnes, erkennt früh die widersprüchlichen Stimmungen des jungen Dichters, staunt über das viele Geld, das er verbraucht ... Und während der Jahre im Turm ist die Mutter praktisch der einzige Mensch, dem Hölderlin noch schreibt.

In diesem Briefwechsel stehen sich nicht jeweils ein Sohn-Brief und ein Mutter-Brief gegenüber, sondern zeitweise schreibt die Mutter häufiger, zeitweise der Sohn. So wie einige Briefe des Sohnes nicht vorliegen, muss man auch mit weiteren Briefen der Mutter rechnen, die hier nicht wiedergegeben sind. Auch verzögert sich manchmal die Zustellung, sodass eine Antwort noch unterwegs ist, während schon das nächste Thema angeschnitten wird.

Manches Detail, das die Mutter erwähnt, weiß sie aus Briefen an die Tochter Rike oder den Sohn Karl, andere Inhalte beziehen sich auf Gespräche anlässlich von Besuchen während der Ferien oder späteren Aufhalten Hölderlins in Nürtingen.

Die Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe umfasst 8 Bände. Band 6.1 enthält die Briefe Hölderlins, Band 6.2 die Lesarten und Erläuterungen dazu. Band 7.1 enthält Briefe an Hölderlin, darunter auch die von Bruder Karl und Schwester Rike sowie den einzigen erhaltenen der Mutter.

Die fiktiven Briefe der Mutter wurden in der aktuell gültigen Rechtschreibung abgefasst. Die Briefe des Sohnes wurden in der Schreibung der „Kleinen Stuttgarter Ausgabe“ übernommen.

Johanna Gock

wurde am 8. Juli 1748 in Frauenzimmern (Württemberg) geboren. Der Vater Johannes Heyn (Hein) kam aus einer thüringischen Bauernfamilie und hatte in Tübingen Theologie studiert. Die Mutter stammte aus der schwäbischen Ehrbarkeit, wo viele Söhne zum Pfarramt erzogen wurden.

Johanna heiratete 1766 den Klosterhofmeister Heinrich Friedrich Hölderlin (1736 – 1772) aus Lauffen, wo die junge Familie auch wohnte. Hölderlin hatte in Tübingen Jura studiert und das Amt des Klosterhofmeisters von seinem Vater übernommen. Außerdem hatte er eine ansehnliche Landwirtschaft. Bei der Hochzeit war also Geld zu Geld gekommen.

Erst 4 Jahre nach der Eheschließung kam das erste Kind zur Welt: der Sohn Johann Christian Friedrich. 1771 kam die Tochter Johanna Christiana Friderica (gestorben 1775), und Johanna war mit dem dritten Kind schwanger, als ihr Mann plötzlich 1772 starb. Zwei Monate später starb auch noch ihr Vater, sodass sie ihre Mutter zu sich nahm. Am 15. August kam die Tochter Maria Eleonore Heinrice zur Welt, von der Familie „Rike“ genannt.

1774 heiratete Johanna Hölderlin den Amtsschreiber Johann Christoph Gock (1748 – 1779) und zog mit ihm nach Nürtingen. Gock war Sohn eines Schulmeisters. Mit dem Geld, das Hölderlin ihr hinterlassen hatte, konnte Johanna in Nürtingen ein großes Haus kaufen, den sog. „Schweizerhof“. Gock war ein tüchtiger Mann, baute einen Weinhandel auf (der allerdings nicht gut lief) und wurde zum dritten Bürgermeister gewählt. Bei einem Hochwasser-Einsatz holte Gock sich 1779

eine Lungenentzündung, an deren Folgen er wenige Tage später starb.

Von ihm hatte Johanna noch 4 Kinder:

- Anastasia Carolina Dorothea (18.8.1775 – 19.10.1775)
- Karl Christoph Friedrich (1776 – 1849)
- einen namenlosen Sohn (Nov. 1777)
- Friederika Rosina Christiane (1778 – 1783)

Weitere Todesfälle in der Familie (Schwager, Schwägerin) belasteten die junge Witwe.

Dennoch brachte sie die Energie auf, für sich und die Kinder zu sorgen. Sehr klug verwaltete sie das Erbe, sodass ihr kranker Sohn Fritz bis zu seinem Lebensende gut versorgt war.

Was Schwermut sei und worin ihr existentieller Sinn bestehe, ist nicht leicht zu sagen, denn ihre Äußerungen sind sehr vielgestaltig, und sie ist dem Leben wie dem Tode, dem Schaffen wie der Zerstörung benachbart. Der schwermütige Mensch ist zuinnerst gebunden; von einem Bereiche her, der vor dem gestalteten, handelnden und schaffenden Dasein liegt. Das meint nicht, er sei kalt oder stumpf; gleiche Begabung vorausgesetzt, steht er in einer tieferen Beziehung zum Leben als andere. Er empfindet stärker und zarter; seine Freuden sind leuchtender und seine Schmerzen wehtuender. Aber er ist vom Innersten her nicht ganz in eigenen Stand und eigenes Handeln freigegeben. Er ist fühliger für Form und Geschehnis als andere, erfährt tiefer den Sinn der Dinge und wenn er schöpferisch begabt ist, dann wird jener Zusammenhang mit den Urmächten gerade zur Quelle, die sein Werk speist; er selber wird dessen aber nicht eigentlich froh, denn in jede Stunde, durch deren Handeln und Leiden der Mensch sonst sich selber lebt, greifen die Mächte hinein und holen den Schwermütigen zurück. Er ist wissender als andere, mit dem Wissen des Eingeweitenseins in die Tiefe; aber das Wissen hilft ihm nicht viel, denn es formt sich nicht zu Werkzeug und Waffe, sondern gibt allem nur eine größere Schwere. Er strebt danach, in klare Gestalt und freies Handeln zu gelangen, das Tastende zu überwinden und ins Helle aufzusteigen; aber es gelingt nur immer schwer und für eine kurze Strecke. Wenn er freilich, von den Kräften des Geistes und einer selbstlos ihn meinenden Liebe getragen, durch beständige Überwindung zur Gelassenheit und Weisheit durchdringt, dann erscheint ein Menschentum, das höher steht, als das der von vornherein Freigegebenen, Erfolgreichen und Glücklichen.

Hölderlin war ein schwermütiger Mensch, und die Überwindung blieb ihm versagt. Seine Schwermut hat in der Nacht geendet.

In seinem Werke wird sie überall fühlbar. Sie ist es, die sein Empfinden so zart, zugleich aber so schmerzlich und gefährlich stark macht. Aus ihr kommt die tiefe Traurigkeit und auch die Lieblichkeit und wieder der unsägliche Freudenglanz seiner Sätze. Aus ihr die besondere Nähe, Dringlichkeit, ja Überwertigkeit, welche den in ihm herrschenden Vorstellungen eignet.

Romano Guardini (Hölderlin, Weltbild und Frömmigkeit)

mir findest Du immer ein Bett und Brot. Aber es ist ja nicht Dein Wunsch, bei mir zu bleiben. Wir können ja auch nicht so tun, als seiest Du noch mein kleiner Bub. Du bist erwachsen und musst Dein eigenes Leben aufbauen.

Ja, Josef der Träumer wurde noch ein rechter Mann. Aber er hat eben nicht nur geträumt, sondern ging seiner Arbeit nach. Er stand auf beiden Füßen im Leben. Und seine Träume waren ihm eben von Gott gegeben, weil er damit dem Pharao etwas zu sagen hatte.

Ich habe nie daran gezweifelt, dass auch Du ein rechter Mann werden wirst. Aber schließe doch zuerst Dein Studium ab, damit Du Dir ein eigenes Leben einrichten kannst. Und die Freiheit, nach der Du Dich so sehr sehnst, wenigstens innerhalb dieser Grenzen leben kannst.

Das wünscht Dir von Herzen

Deine Dich sehr liebende Mamma

Juni 1791

Lieber Fritz,

vielleicht hast Du es schon gehört: Die Louise wird heiraten. Mich erleichtert das, denn es wäre nicht recht, wenn sie Deinetwegen auf eine Ehe und Familie verzichtet hätte. Zu verdenken wäre es ihr nicht gewesen, wenn sie aus lauter Enttäuschung über eine verratene Liebe von den Männern nichts mehr wissen wollte. Aber so scheint es, dass sie doch einen lieben Mann gefunden hat und neues Vertrauen gewinnen konnte.

Ich habe gehört, dass Du in Tübingen auch wieder ein Mädchen hast? Die Tochter des Kanzlers der Universität? Du langst ziemlich hoch – und kannst entsprechend tief fallen! Aber natürlich freue ich mich, wenn es stimmt, und Du wieder ein liebenswertes Mädchen hast, das Deine trübe Stimmung aufzuhellen vermag. Ich hoffe, Du gehst diesmal besser damit um.

Wirst Du in den Ferien ein paar Tage kommen können? Wir würden uns alle sehr freuen.

In Liebe Deine Mamma

Liebste Mamma!

Ich kann nun nebst Ihnen vermutlich auch meine liebe Basen und, so wie ich an Ostern der fahrende Ritter war, das irrende Fräulein, Schwester Rike bewillkommen – leider nur schriftlich! Ich hätte sehr gewünscht, auf einige Tage nach Nürtingen zu kommen, wenn ich hätte hoffen können, Erlaubnis zu bekommen.

Die Neuigkeit, die Sie mir schreiben, beruhigt mich sehr – aus Gründen, die Sie werden wohl erraten können. Alte Liebe rostet nicht! Das gute Kind dachte immer noch an mich, wie ich mehrmalen erfuhr – und hätte mich meine 21jährige Klugheit nicht geleitet, so wär ich vielleicht manchem Rezidiv ausgesetzt gewesen. Freilich gesteh ich auch mitunter, daß mir die Nachricht auf einige Augenblicke das arme Herzgen pochen machte! Doch das gehört nicht hieher! Bei Gelegenheit muß ich Ihnen sagen, daß ich seit Jahr und Tagen fest im Sinne habe, nie zu freien. Sie könnens immerhin für Ernst aufnehmen. Mein sonderbarer Charakter, meine Launen, mein Hang zu Projekten, und (um nur recht die Wahrheit zu sagen) mein Ehrgeiz – alles Züge, die sich ohne Gefahr nie ganz ausrotten lassen – lassen mich nicht hoffen, daß ich im ruhigen Ehestande, auf einer friedlichen Pfarre glücklich sein werde. Doch das ändert vielleicht die Zukunft.

Verzeihen Sie, daß ich so in den Tag hinein plaudere! Meine 21jährige Klugheit ist eben noch sehr oft unklug!

Von dem überschickten Gelde sind mir noch 3 Gulden übrig, die ich sorgfältig verwalte. Bis nächsten Botentag, wo das Sümchen vermutlich alle sein wird, will ich Ihnen die Rechenschaft vorlegen.

Mein Weingeld zieh ich immer ein. Hab es bisher zuweilen an eine unschuldige Freude, zuweilen an ein gutes Buch verwendet. Diesen Sommer soll es aber bloß für nötige Ausgaben gebraucht werden. Wegen dem Stipendium will ich mein Möglichstes tun.

Hier schick ich Wäsche. Verzeihen Sie, daß ich mich habe zum zweitenmal an das weiße Halstuch mahnen lassen.

Juli 1791

Lieber Fritz,

danke für Deinen Brief. Soso, da hat die liebe Louise Dir noch Herzklopfen verursacht. Ja, man sagt, die erste Liebe bleibe für immer unvergesslich. Dein lieber Vater war meine erste Liebe und wäre auch die einzige geblieben, wenn er nicht so bald gestorben wäre. Aber mir sind bis heute Stunden und Augenblicke im Gedächtnis (oder besser gesagt im Herzen) geblieben, die ich nie vergessen werde. Vielleicht ergibt es sich, dass ich Dir einmal davon erzähle. Zum lieben Gock konnte ich dann tatsächlich auch noch einmal eine herzliche Liebe entwickeln – Du weißt ja selbst, wie lieb er Dich auch wie den eigenen Sohn angenommen hat.

Aber ein drittes Mal war mir das nicht möglich. Vielleicht war auch die Angst zu groß, ein drittes Mal den Mann zu verlieren – so wollte ich es lieber allein versuchen – was schwer genug war. Als Frau allein einem großen Haushalt vorstehen, die Mägde und Knechte zu beaufsichtigen, das Geld zu verwalten, die Verantwortung für drei Kinder allein aufgebürdet zu haben – das alles war gewiss niemals leicht. Aber unser lieber Herrgott stand mir immer beiseite, und auch die liebe Großmamma hat mir sehr geholfen.

Aber, lieber Fritz, wenn Du einem Mädchen Hoffnung machst, dann darfst Du es nachher nicht enttäuschen.

Du schreibst, Du willst gar nie freien. Dein „sonderbarer Charakter, deine Launen, dein Hang zu Projekten, dein Ehrgeiz“ seien Gründe, warum Du nicht im Ehestand leben könntest. Es ist gut, dass Du Dich selbst so genau beobachtest. Nur wenn man seine Schwächen kennt, kann man daran arbeiten. Ob das, was Du aufzählst, tatsächlich einer Ehe im Weg stehen müsste, ist noch die Frage. Kein Mensch ist perfekt, und im Ehestand kann man einander auch „erziehen“. Im

besten Fall entwickeln sich die guten Eigenschaften fort, während die schlechten allmählich überwunden werden. Im schlechteren Fall ist es umgekehrt und die Ehegatten leiden aneinander. Darum ist es tatsächlich gut, das vorher zu prüfen.

Du schreibst ja selbst, „das ändert vielleicht noch die Zukunft“. Das denke ich auch.

Deine „21jährige Klugheit“ ist eben noch nicht vollendet.

Schau, in ein Pfarrhaus gehört halt eine Familie. Frau und Kinder.

Und auch das ist mir ein wichtiger Gedanke: Du bist der Einzige, der Deines Vaters Namen weitergeben kann. Das wäre ganz gewiss sein großer Wunsch! Nur Deine Kinder werden kleine Hölderle sein.

Behüt Dich Gott!

Deine Mamma

Oktober 1791

Lieber Fritz,

der Musenalmanach macht in Nürtingen schon die Runde. Beim letzten Kaffeekränzchen wollten die Damen unbedingt Deine Hymnen daraus vorlesen. Man muss sie wirklich laut vorlesen oder noch besser sich vorlesen lassen, um sie besser verstehen zu können.

Dennoch bleibt mir manches unverständlich und bei Deinem nächsten Besuch musst Du es mir erklären.

Deine Widmung hat mich sehr gerührt. Wenn Deine Worte ehrlich gemeint sind – und warum sollte ich daran zweifeln? – tun sie meinem Mutterherzen sehr wohl. Sie machen viel wieder gut, das ich Deinetwegen leiden musste. Ja mehr noch: Für ein solches Wort nehme ich zehn Launen von Dir in Kauf! Wenn ich dereinst vor unseren lieben

Herrgott trete und er mich fragt: Hast Du Deine Kinder zu rechten Christen erzogen? Dann kann ich doch sagen: Ja, alle drei, auch meinen lieben Fritz. Sie achten die Mutter und danken ihre Liebe.

Ich habe mir die Widmung eigens noch einmal abgeschrieben und auf das Nachtkästlein gelegt, sodass ich sie jeden Abend vor dem Schlafengehen noch einmal lesen kann:

Lassen Sie mich, liebste Mutter! Das Wenige, das Sie hier von mir finden werden, Ihnen weihen. Es sind Jünglingsversuche. Sie würden, wenn auch die Art von Gedichten unserm Zeitalter angemessener wäre, wenig Glück machen bei unsern Lesern, und Leserinnen. Aber vielleicht einmal etwas besseres! Dann werd ich stolz und dankbar sagen: dies dank ich meiner Mutter – Ihrer Erziehung, Ihrer fort-dauernden Mutterliebe, Ihrer Freundschaft zu mir.

Ach Fritz, mögest Du das nie wieder vergessen!

Mit der Wäsche bin ich noch nicht fertig; mir scheint, Deine Wäscheberge werden immer größer. Die Magd kommt schier nicht nach mit Waschen. Braucht man zum Dichten so elegante Kleidung?

Deine Ausstände habe ich alle beglichen: alles in allem 97 Gulden. Das ist nicht wenig! Mir scheint, Dein Dichten ist teurer als das Studium! Aber wenn das nun mal Deine Bestimmung ist ... Achte nur darauf, dass Deine Gesundheit nicht darunter leidet. Im letzten Brief machtest Du Andeutungen, dass es Dir nicht so gut geht. Sind es wieder Magenprobleme? Oder Kopfschmerzen? Ich schicke Dir noch ein Frühstücksgeld mit, damit Du morgens außer der schlechten Wasser-suppe noch was Vernünftiges in den Magen bekommst.

Lass mich wissen, wenn ich sonst noch etwas für Dich tun kann.

In Liebe

Deine Mamma